

Ein Sänger singt von Lust und Wunden

In der Menantes-Gedenkstätte gab der Wahrheitssucher Vincent Herb Einblick in sein poetisches Schaffen

VON DIETER ALBRECHT

Wandersleben. Wer im Internet etwas über Vincent Herb aus Weimar erfahren möchte, wird kaum fündig. Dabei schreibt und musiziert er schon jahrzehntelang. Viele seiner Gedichte hat er zu Liedern werden lassen, die er selbst zur Gitarre vorträgt. Denn „man kann, wenn man singt, ein bisschen mehr Seele reingeben“.

Jetzt hat er in der Menantes-Gedenkstätte Gedichte und Lieder aus seiner Feder auf sehr persönliche Weise vorgestellt. „Wer nicht trauert, wird depressiv“, findet er, „Gefühle wollen gefühlt werden.“ Folgerichtig las und sang er „Über die Liebe und andere Wunden“. Noch heute versucht er seine im Wesentlichen misslungene Kindheit zu verarbeiten: Der Vater ging zeitig fort, und die Mutter suchte im Sohn Trost, den er ihr nicht geben konnte.

So trug das erste Gedicht des Abends den Titel „Was Liebe nicht ist“. Da fallen Worte wie „... sich aneinanderkrallen bis an den Tod“ und in einem anderen Gedicht heißt es: „Sie nennen sich Mutter und Vater und sind doch Frau und Mann... wo zwei sich haun, im Wahn mit Dialogen...“ Von seinem Vater sang er: „Aus dem Krieg kam heim ein stolzer Vater. Mit einem Bein, doch spielte er den Helden.“ Was blieb: „... die kalte Zeit, die uns bis heute verfolgt“. An anderer Stelle: „Vater... ich fühlte posthum deine und meine Wunden.“

Vincent Herb ist ein Lyriker, der mehr als die meisten Menschen auf jegliche schützende Mauer um sein Innerstes verzichtet. Damit wird seine Bot-



Dichter und Liedermacher in einem, das ist Vincent Herb aus Weimar. Seine Zuhörer vermag er mit und ohne Gitarre in seinen emotionalen Bann zu ziehen.

schaft besonders glaubhaft, er selbst aber auch besonders verletzlich. Andererseits hilft es ihm, das Leben möglichst unmittelbar zu spüren. Und spüren will er es unbedingt. Auf seine Zeit in einem frömmelstisch geführten kirchlichen Kinderheim gemünzt sind diese Zeilen: „Wo ist die Lust? Uns ist, als träten wir auf Mienen.“

Die Lust ist ihm, dem 63-jährigen, noch nicht vergangen. Traurig blickt er auf „Frauen, die so ungestillt aufs Ende sehen“, und fragt sich: „Er-

loschtes Sein, früh abgebrannte Lichter – kann's sein, die waren auch mal frohe Kinder?“ Deshalb: „Mein Herz muss frei sein, will es wahrhaft lieben“.

**Verstehen ist wichtiger
als Experimentieren**

Vincent Herbs Gedichte wollen verständlich sein, sind von tiefer Wahrheit erfüllt und meiden formale Experimente, die doch nur die Schranken höher

setzen würden zwischen ihm und denen, für die er schreibt. „Nur dass Sie sich nicht wundern, dass ich so absonderliche Sachen mache, die andere Leute auch verstehen“, sagt er und trägt Verse vor, die deutlich an Heinrich Heine erinnern. Lieder von Kurt Demmler singt er, von Gerhard Gundermann und dem einst alle Normen sprengenden François Villon, denn „der Frühling summt, die Säfte steigen“. Nur: Lust ohne Leid – das wäre Lüge, eines Wahrheitssuchers unwürdig. Auch

wenn's viele anders sehen. In einem seiner Gedichte klagt er deshalb: „Die Leute wollen lachen, sagte einer, als ich von des Daseins Wunden sprach.“

Was Vincent Herb zu Beginn als Ziel genannt hatte, war an diesem Abend wirklich geworden: Das Publikum hatte ihn verstanden. „Hat's euch berührt, als ihr die Verse hörtet? ... ein Staunen, das euch zu euch selber führte.“ Zum Bechluss dann dieses Bekennnisses: „Ich sprach zu mir – und habe euch gemeint.“